

Perspektive. Dort wurde in Bezug auf die »neuralgischen Themen hinsichtlich des christlich-jüdischen Verhältnisses« mit besonderer Sensibilität agiert (S. 287), weshalb die Reihe positiv aus dem restlichen Bücherkorpus herausfällt. Durch diese Auswahl bietet Spichal ein Verweisbeispiel und einen gelungenen Anknüpfungspunkt für eine potenziell realpraktische Umsetzung ihrer Anmerkungen.

In ihrem Resümee und Ausblick (S. 287–290) hält Spichal als Endergebnis fest, dass »nach der letzten umfassenden Studie aus dem Jahr 1995 in vielen Lehrplänen und Schulbüchern Anstrengungen unternommen wurden, die Tradierung von Vorurteilen (gegenüber dem Judentum) zu vermeiden« (S. 287). Allerdings sind diese Anstrengungen ihrer Meinung nach noch bei weitem nicht ausreichend und eher als »Nachbesserungen« (S. 288) zu betrachten denn als umfassender Ansatz und Konzept einer vorurteilsfreien Darstellung des Judentums und des christlich-jüdischen Verhältnisses. So konnte sie etwa in allen Schulbüchern themenkreisübergreifend tendenziöse Darstellungen wahrnehmen (S. 288). Es bedarf daher weiterer und konsequenter Anstrengungen seitens der Wissenschaft, des Landes und der Kirchen in diesem Bereich.

In ihrer Dissertation greift Spichal den aktuellen Ist-Zustand von Schulbüchern und Lehrplänen auf, eine Arbeit, die schon für sich stehend äußerst gewinnbringend für den aktuellen Forschungsdiskurs sowie das christlich-jüdische Verhältnis ist. Dies führt sie weiter, indem sie mittels ihres methodischen Vorgehens und der Anlehnung an das Kategoriensystem Fiedlers die Vergleichsmöglichkeit mit Vorgängerstudien aus den 1970 und 1990er Jahren eröffnet. Spichal stellt ihre Beobachtungen und Ergebnisse somit in einen entwicklungsgeschichtlichen und bildungspolitischen sowie gesellschaftskritischen Gesamtkontext. Ihr Blick bleibt dabei aber nicht auf die Vergangenheit und den aktuellen Zustand begrenzt, sondern eröffnet mit ihrem eigens entwickelten Analyseinstrumentarium einen Anknüpfungspunkt für zukünftige Arbeiten. Wenn die

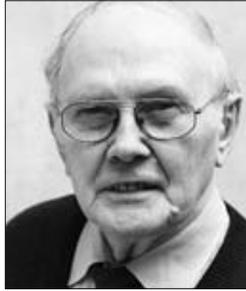
Autoren künftiger Schulbücher für den christlichen Religionsunterricht die Ergebnisse und Vorschläge Julia Spichals berücksichtigen, ist ein Progress gelungen, der zukünftige Schüलगenerationen und ihr persönliches Verhältnis zum Judentum mehr als nur positiv prägen wird. Somit kommt Spichal mit dieser bemerkenswerten Arbeit dem ihr selbst gesteckten Ziel und ihrer Hoffnung nach, »Schülerinnen und Schüler für das besondere christlich-jüdische Verhältnis zu sensibilisieren« und »einen Beitrag zur Bekämpfung von Antisemitismus (zu) leisten« (S. 9). *Valesca Baert-Knoll*



Baumert, Norbert (2009):
Der Weg des Trauens
*Übersetzung und Auslegung
 des Briefes an die Galater
 und des Briefes an die Philipper*
 Würzburg: Echter, 501 Seiten,
 ISBN 978-3-429-03156-5

Die theologische Grundlinie des Galaterbriefes ist der Weg des Trauens, inklusive des ganzen begrifflichen Wortfeldes wie »zutrauen«, »sich anvertrauen«, »sich trauen« usw. Der Weg des Trauens sei, so Baumert, der von Paulus präferierte Modus der Gottesbeziehung (S. 119). Der Weg des Trauens hat mit der freien ungeschuldeten Liebe Gottes zu seinem Volk zu tun (S. 121). Gott wendet sich zuerst dem Menschen zu, sodass die-

ser befähigt wird, den Weg des Trauens mitzugehen. Wer den Weg geht, wird frei – die Befreiung geschieht im Glauben an Christus und eröffnet die Möglichkeit einer menschlichen Antwort (S. 122): »Wann immer Gott einen Menschen gerecht macht, tut er es in der Weise des Trauens. Dies aber ist ein Lebensprozess, ein Weg, der zu immer tieferem Trauen führt und ein Wachsen der Gabe des Geistes bedeutet.« (S. 125) Der Mensch soll mit Liebe auf Gott vertrauen, weil das Trauen auf Gott nicht ohne Liebe möglich ist (S. 127) – die Befähigung zur Liebe ist deswegen möglich, weil Gott zuerst liebt und so auf die Menschen zugeht (S. 133).



Norbert Baumert

Der Zentralbegriff *pistis* im Galaterbrief wird von Baumert konsequent im dritten Buch der Reihe *Paulus neu* gelesen mit TRAUEN übersetzt. In der Einleitung werden die üblichen Einleitungsfragen gestellt (Adressat_innen, geografische Region, zeitliche Einordnung des Briefes, Gegnerschaft).

Die Kernthese Baumerts lautet: »Sünder werden gerecht-gemacht ›aus Trauen (Jesu Christi)‹, nicht aus einem ›Werke-Gesetz‹ (vgl. Gal 2, 16) (S. 12).« Paulus muss mit Gegnern zurechtkommen, die das Evangelium verdrehen, aus einem christlichen Hintergrund letztlich das Evangelium nicht verstanden haben und es in eine beengende Ritualpraxis zurückführen wollten. Für Paulus gilt: Die Heiden, die nicht das Bundeszeichen Israels haben, kommen durch andere Zeichen in den neuen Bund hinein (S. 39); der gemeinsame Referenzpunkt zwischen Juden- und Heidenchristen ist die Rechtfertigung in Christus (S. 39f). Das Werk-Gesetz ist für die Heidenchristen kein Heilsweg (S. 46), aber trotzdem für die andere Seite wichtig und wesentlich. Das Gesetz kann auch im jüdischen Glauben keine Sünden vergeben und nur aus dem Trauen auf Gott

heraus ist es möglich, das »Gesetz« zu erfüllen: »Im Trauen geschieht persönliche Annahme und Begegnung du somit auch Vergebung.« (S. 47) Die heidenchristliche Gegnerschaft usurpierte jüdische Elemente und verdreht sie (S. 54) – beide Wege, Gottes Gesetz und Gottes Trauen, müssen komplementär verstanden werden, aber nur auf dem Weg des Trauens schenkt Gott Vergebung und Geist (S. 57) – Gerechtmachung ist die Sündenvergebung (Gal 3, 6-14): »... gerecht gemacht wird ein *Sünder* aus *Gottes* Trauen sowie seiner eigenen trauenden Antwort.« (S. 65) Paulus' Gegner verraten den Weg des Trauens, und dieser Verrat wird zur Fehlhaltung (S. 91): »Nicht ›Gesetzesfreiheit‹ ist der Weg zum Heil, sondern der Vollzug des Trauens und der Weg des Trauens ist der Weg *zur Vergebung*, das nicht durch eine Forderung nach Beschneidung der Heidenchristen verdrängt oder gar ersetzt werden darf!« (S. 107)

Der Philipperbrief wird vom Autor in zwei Teile geteilt, was bedeutet, dass der Brief nicht an einem Stück geschrieben sein kann. Insgesamt ist der erste Teil des Briefes mit *Freude in der Bedrängnis* überschrieben und der zweite mit *Die überragende Zu-Erkenntnis in Christus* (S. 248). Der erste Teil des Briefes ist im Gefängnis geschrieben, sicher vor dem zweiten Teil und vor dem 2. Korintherbrief (S. 251). Im ersten Teil geht es inhaltlich darum, sich gegenseitig in der Verbindung zu Christus zu stärken. Die Adressaten werden ermutigt, so zu leben, wie es dem Evangelium des Trauens entspricht (S. 281). Im zweiten Teil steht die Zu-Erkenntnis in Christus im Fokus (S. 345).

Zum Galaterbrief bietet der Autor 13 philologische Exkurse, die in ihrer Präzision überzeugen; auch zum ganzen Philipperbrief werden elf Exkurse geboten. Hervorzuheben ist dieser Kommentar nicht nur wegen seiner sprachlichen Genauigkeit, sondern auch der theologische Diskurs zum Weg des Trauens und zum Evangelium des Trauens. Insgesamt ist auch dieser Kommentar allen Lesenden wärmstens empfohlen, die sich mit diesen sehr theologischen Briefen des Paulus beschäftigen wollen.

Wilhelm Schwendemann